Ausgabe für Groß-Berlin

10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 30. Mai 1928
Mittwoch Abend

Chefredakteur: Dr. Fritz Klein. Schriftleitung und Verlag Berlin SW 68, Ritterstraße 50. Fernsprecher: A 7, Amt Dönhoff 6957—6949. Postscheck Berlin Nr. 10794. Die „DAZ" erscheint Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich. Monatl. Bezugspreis 4.35 R.-M. in Berlin durch Boten.

Mit den Beilagen
Das Unterhaltungsblatt • Das neue Buch
Kraft und Stoff • Weltverkehr
Wirtschaft und Recht

Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank. Depositenkasse Berlin SW 68, Friedrichstraße 46. Bei unverschuldeter Nichtlieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung. Anzeigenpreis 0.45 R.-M. je 33 mm breite Millimeter-Zeile. Bedarfsanzeigen nach besonderem Tarif

67. Jahrgang
30. 5. a — Nr. 248 — 10 Pfennig

Zum Tage

* Der polnische Ministerrat hat die Ernennung des Gesandten in Rom, Roman Kroll, zum Gesandten in Berlin beschlossen.

★

Der Internationale Bergarbeiterkongreß in Rimes hat einstimmig verlangt, eine Coal-England eingebrachte Einschränkung, die für sämtliche Länder die siebenstündige Schicht für Tagarbeit verlangt, angenommen.

★

Litauen hat nach erfolglosen Verhandlungen mit Polen die polnische Holzflößerei auf dem Memelfluß verboten.

★

Zwischen Oesterreich und den Vereinigten Staaten ist ein Handels- und Konsularvertrag geschlossen worden, der in den nächsten Tagen unterzeichnet werden wird.

★

In Madrid hat der 8. Internationale Kongreß für Luftrecht seine Sitzungen begonnen.

★

Patrouillen aus der Provinz Schansi sind 30 Kilometer westlich von Peking angetauscht.

* Ausführliches siehe unten.

Das Deutsche Reich hat eine Schlacht vor dem Auslegungsschiedsgerichte im Haag verloren. Es wäre aber gänzlich falsch, nach einem berühmten Ausspruch Ruhe nunmehr für die erste Bürgerpflicht zu halten. Das würde nach außen hin den Anschein erwecken, als diese Deutschland diese Entscheidung für gerecht und billig. Grade das Gegenteil ist der Fall. Eine zweite Instanz über dem Schiedsgericht gibt es freilich nicht: „Roma locuta, causa finita". Man kann nur an das Gewissen der Prozeßgegner appellieren und fragen, ob sie wirklich die fortwährenden Mehrbelastungen der deutschen Finanzen als den Verständigungstendenzen und ihren eigenen wirtschaftlichen Interessen dienend ansehen. Es ist nicht das erstemal, daß das Schiedsgericht, das der Dawesplan für die Klärung zweifelhafter Reparationsfragen eingesetzt hat, gegen die deutschen Interessen entscheidet. Am 29. Januar 1927 wurde der sogenannte 9-Milliarden-Prozeß zum Abschluß gebracht. Das Urteil beschäftigte sich mit der Frage der Anrechnung der von Deutschland wegen der Liquidation des deutschen Eigentums zu zahlenden Entschädigungen auf die nach dem Dawesplan zu leistenden Jahresabzahlungen. Diese Frage wurde damals verneint. Das Schiedsgericht selbst aber hatte in seiner Entscheidung daran erinnert, daß der, damals geschlossene Schiedsvertrag dem Gericht die andere Frage gar nicht unterbreitet hatte, ob Gutschriften, die Deutschland nach dem Inkrafttreten des Dawesplans (1. September 1924) aus Liquidation erhalten hat, von den Reparationszahlungen abzuziehen seien. Hierüber wurde ein neuer Schiedsvertrag abgeschlossen. Dieser ist durch die Entscheidung vom 29. Mai nunmehr beendet. Das Schiedsgericht hat sich den Ausführungen der Reparationskommission angeschlossen. Wie zweifelhaft der Ausgang von dieser Kommission beurteilt wurde, ist aus der Tatsache zu entnehmen, daß die Kommission nicht weniger als vier Vertreter deßhalb hatte. Diese stellten den Grundsatz auf, daß der wirtschaftliche Wert des deutschen Eigentums durch Artikel 297 des Versailler Vertrags tatsächlich bereits aufgehoben worden sei. Demgegenüber führen Prof. Kaufmann als Vertreter der Reichsregierung aus, daß die beschlagnahmten Güter, Rechte und Interessen der Deutschen nicht bereits vor dem 1. September 1924 für die Berechtigten endgültig verloren gewesen seien; die Feindstaaten hätten lediglich ein Pfandrecht an diesen Werten besessen; die Sachverständigen, die den Dawesplan aufgestellt hatten, hätten niemals daran gedacht, daß die Alliierten neben den Dawes-Annuitäten noch andere Werte behalten sollten. Alle diese Ausführungen haben keine Wirkung auf den Gerichtshof ausgeübt, auch nicht der Hinweis, daß Deutschland vom 1. September 1928 ab fortlaufende Jahresabzahlungen in Höhe von 2½ Milliarden Goldmark werde zahlen müssen, die schwerste finanzielle Belastung, die jemals in der Weltgeschichte einem Lande als Kriegsentschädigung aufgebürdet worden ist. — Die neue Entscheidung des Schiedsgerichts hat nicht die finanzielle Bedeutung wie die vom Januar 1927. Immerhin ist sie für die deutschen Liquidationsgeschädigten außerordentlich bedauerlich. Nach § 10 des Kriegsschädenschlußgesetzes sollten die Mittel, die dem Reich auf Grund einer Anrechnung von Erlösen liquidierter deutscher Privatvermögen auf Fam.

Beneschs mitteleuropäische Pläne

Bedingter Verzicht auf den Einspruch gegen den Anschluß?

ex. London, 30. 5. (Eigenbericht)

Der Brüsseler Korrespondent des „Daily Telegraph" behauptet, über den Besuch Benesch in Berlin folgende Einzelheiten in Erfahrung gebracht zu haben:

Benesch soll bei einer Unterredung mit Staatssekretär v. Schubert den Einspruch gegen den Anschluß Oesterreichs an Deutschland fallengelassen haben unter der Bedingung, daß dieser Anschluß nur der Teil einer mitteleuropäischen Union sei, bei auch die Tschechoslowakei angeschlossen werde.

Benesch soll zunächst bei der Besprechung der Anschlußfrage darauf hingewiesen haben, daß ein Anschluß Oesterreichs an Deutschland die alten Feindschaften zwischen diesen beiden Ländern einerseits und England und Frankreich andererseits wiedererwecken werde. Seine letzten Erfahrungen in London und Paris bewiesen, daß in diesen beiden Hauptstädten Deutschland nicht mehr als Feind von gestern, sondern nur noch als Partner in der großen Aufgabe des Wiederaufbaues des ruinierten ökonomischen Baues Europas betrachtet würde. Daher würde er gegen die Vereinigung Deutschlands mit Oesterreich keine ernsthaften Bedenken hegen, wenn die beiden Staaten sich innerhalb einer mitteleuropäischen Kombination zusammenschließen würden, und natürlich die Gestaltung der Tschechoslowakei gegenüber dem Anschluß erheblich anders würde.

Beziehungen müßte man mit einer wirtschaftlichen Kombination, einer Art mitteleuropäischen Zollvereins, der sich möglicherweise später zu einer politischen Einheit auswachsen würde. Seine Ansichten richteten sich weder gegen Ungarn noch Italien.

Der tschechische Ministerpräsident hätte Berlin mit sehr angenehmen Eindrücken verlassen.

★

An und für sich wäre es nicht weiter verwunderlich, daß der tschechische Außenminister Benesch und Staatssekretär v. Schubert in ihren verschiedenen Besprechungen über die allgemeinen Fragen der Tagespolitik auch die Thematik berührt hätten, die der Brüsseler Korrespondent des „Daily Telegraph" angibt. Die Verhandlungen waren vertraulich und sind auch von der deutschen Regierung, die sich auf ein kurzes Communique beschränkte, bisher nicht behandelt worden. Die im „Daily Telegraph" wiedergegebene Meldung über den Inhalt der Unterhaltungen geben nur einseitige Erklärungen Beneschs wieder, die aber wohl kaum vom tschechischen Außenminister in so bestimmter Form abgegeben worden sind, wie überhaupt die Konferenz der beiden Politiker sich auf einen allgemeinen Gedankenaustausch über die Probleme der europäischen Politik beschränkt hat, bei der spezielle politische Fragen nur im Zusammenhang mit den in der Weltpolitik zurzeit vorherrschenden Tendenzen besprochen worden sind.

Die tschechoslowakische Freihafenzone in Hamburg

kbg. Wien, 30. 5. (Eigenbericht)

Der tschechische Minister für nationale Verteidigung Udrzal erklärte in einer Rede in Brünn (Landeshauptstadt von Mähren), daß die Tschechoslowakei eine starke Luftflotte brauche, weil sich an ihren Grenzen wahrscheinlich auch in Zukunft schwere Kämpfe abspielen werden.

Die Verhandlungen über eine tschechoslowakische Freihafenzone in Hamburg sind abgeschlossen worden. Die Tschechoslowakei erhält das Gebiet zugewiesen, das bisher der Tschechoslowakischen Elbeschiffahrtsgesellschaft zur Verfügung stand.

Neuer polnischer Gesandter für Berlin

★

Warschau, 30. 5.

Wie halbamtlich gemeldet wird, beschloß der polnische Ministerrat die Ernennung des bisherigen Gesandten in Rom, Roman Kroll, zum Gesandten in Berlin, sowie die des bisherigen Gesandten in Berlin, Olszowski, zum Gesandten in Prag zum Staatspräsidenten zur Unterschrift vorzulegen.

Die Phosgenkatastrophe

mk. Hamburg, 30. 5. (Eigenbericht)

Die Vernichtung der auf dem Stolzenbergschen Platze lagernden Phosgenbestände ist, soweit sie sich in dem Bereich befinden, in vollem Gange und wird bald beendet sein. Die Unschädlichmachung des in den Flaschen lagernden Phosgens würde an Ort und Stelle längere Zeit in Anspruch nehmen. Da nur die Reichswehr geeignete Kräfte und entsprechende Schutzvorrichtungen besitzt, hat der Senat ihre Unterstützung beim Abtransport der Flaschen zwecks Vernichtung erbeten.

Die weiteren eingehenden Nachforschungen der Polizei haben ergeben, daß in der früheren Stolzenbergschen Fabrik, jetzt Müggenburg G. m. b. H., noch ein kleines Quantum Phosgen lagert, dessen sachgemäße Vernichtung mit den anderen Beständen angeordnet worden ist. Es hat sich bei diesen Untersuchungen herausgestellt, daß im vorigen Sommer von der Müggenburgschen Fabrik Phosgen in kleineren Quantitäten

nachts durch den Schornstein abgelassen worden

ist in der Annahme, daß diese Form der Vernichtung unschädlich sei. Die Polizei stellt über diesen Vorfall zurzeit weitere Untersuchungen an. Durch sie wird auch festzustellen sein, ob die im vorigen Sommer von Harburg geäußerten Beschwerden über giftige Abgase in diesem Vorkommnissen ihre Erklärung finden.

Nach den getroffenen Vorkehrungen kann mit Sicherheit angenommen werden, daß jede weitere Gefahrdung verhindert ist.

In den hamburgischen Krankenhäusern befinden sich noch 21 Phosgenkranke. Mit Ausnahme eines Falles handelt es sich um Leichtkranke, die voraussichtlich sämtlich in den nächsten Tagen entlassen werden können.

Neue italienische Note an Jugoslawien

König Alexander unterbricht seine Südserienreise

fr. Mailand, 30. 5. (Eigenbericht)

Nach amtlichen italienischen Berichten haben die antitalienischen Demonstrationen in Jugoslawien bedrohliche Formen angenommen, und zwar besonders in den dalmatinischen Küstenplätzen. Sofortige Gegenmaßnahmen italienischer Abwehrmaßregeln sollen ungenügend gewesen sein, so daß viele italienische Geschäfte geräubert und geplündert worden sind. Der italienische Gesandte Marinkovitsch hat beim Außenminister Marinkovitsch gestern eine Verbalnote überreicht, die dritte Note, die im Laufe der letzten drei Tage von ihm abgegeben worden ist.

★

kbg. Wien, 30. 5. (Eigenbericht)

König Alexander von Jugoslawien hat seine Reise nach Südserbien unterbrochen und ist nach Belgrad zurückgekehrt, um sich über die antitalienischen Kundgebungen in verschiedenen jugoslawischen Städten, darunter auch Belgrad, zu unterrichten. Die Belgrader Studentenkundgebungen haben sich gestern in abgeschwächtem Grade wiederholt. Der Universitätsdirektor hat gegen das Vorgehen der Polizei bei diesen Unruhen gegen die Studenten protestiert. In Spalato wurde ein italienischer Dampfer durch antitalienische Kundgebungen an der Landung gehindert.

★

Der russische General Atanas Bobulijowski, der sich von Paris auf der Reise nach Belgrad befindet, wurde von der Budapester Polizei auf dem Schiff, mit dem er in Budapest ankam, einer Leibesuntersuchung unterzogen und ihm die Landung verweigert. Der General gab an, daß er im Auftrage des russischen gegenrevolutionären Komitees in Paris nach Belgrad reisen wolle.

Englische Bemühungen um Beilegung des Konflikttes

ex. London, 30. 5. (Eigenbericht)

Die englische Presse ist der Ansicht, daß mit der Annahme der italienischen Forderungen auf Entschädigung durch die jugoslawische Regierung die Balkankrise überwunden ist. Die Presse aller Richtungen drückt die Befriedigung darüber aus, daß Mussolini das Wort Ultimatum vermieden hat und auch keinerlei Zeitfrist für die Erfüllung seiner Forderungen gesetzt hat. Die englische Diplomatie hat sich anscheinend um die Beilegung der Schwierigkeiten bemüht, weil diese Schwierigkeiten schließlich indirekt durch die englische Diplomatie entstanden sind. Der Entschluß der jugoslawischen Regierung, die Rettunverträge dem Parlament zur Ratifikation vorzulegen, war eine der Bedingungen, die die englische Bankengruppe auf Drucd des Foreign Office bei den Verhandlungen über die neue jugoslawische Anleihe gestellt hatte. Die Verhandlungen wurden mit der Gruppe Rothschild-Schröder geführt.

Die Marine vor dem Reichspräsidentenpalais

Heute mittag kurz nach 12 Uhr zog die neue Marinewache, die zur Ehrung der in der Seeschlacht im Skagerrak Gefallenen bis zum Freitag die Ehrenwache vor dem Reichspräsidentenpalais stellt, mit einem Musikkorps und Spielmannszug durch das Brandenburger Tor. Eine große Menschenmenge hatte sich Unter den Linden und in der Wilhelmstraße versammelt, um die Marinetruppe zu begrüßen. Um 12.40 Uhr vollzog sich die Ablösung der Wache. Am Donnerstag und Freitag wird die Ablösung auf diese Weise wiederholt werden. Die Ablösungen erfolgen alle zwei Stunden. In der Nacht wird nur ein Wachtposten gestellt.

Italien lehnt die norwegische Hilfe ab

Eine Erklärung der Oslser Regierung

tu. Oslo, 30. 5. (Eigenbericht)

Die Morgenblätter bringen eine offizielle Mitteilung der norwegischen Regierung, in der mitgeteilt wird, daß die italienische Regierung die norwegische Hilfe abgelehnt hat. Diese offizielle Erklärung lautet:

„Nachdem auf Aufforderung des italienischen Gesandten die norwegische Regierung Vorbereitungen zu einer Hilfsaktion beraten und teilweise schon getroffen hatte, lief am Sonntag abend die Mitteilung ein, die italienische Regierung danke der norwegischen Regierung für ihren Beistand, wünsche aber, daß vorläufig nichts weiter getan werde, da die italienische Regierung die Situation selbst erwäge. Die norwegische Regierung hat trotzdem ruhig ihre Organisation, wenigstens einer vorläufigen Suchexpedition, fortgesetzt. Premierleutnant Lützow Holm ist inzwischen von Tromsö mit dem Eisbootjäger „Hobby" abgefahren. Außerdem ist in Spitzbergen angekommen und wird, wird er auch bei dem norwegischen Wehrministerium unter Beratung des Marinekapitäns Aiser Larsen ausgearbeiteten Instruktionen die Nachforschungen anstellen."

Diese Mitteilung ist bis jetzt verhältnislos worden. Sie wird heute von allen Blättern ohne Kommentar gebracht mit Ausnahme des „Morgenbladet" unter der Ueberschrift „Die italienische Regierung will keine norwegische Hilfe haben". „Morgenbladet" schreibt dazu in einem Leitartikel:

„In der Form ist die Ablehnung der italienischen Regierung unangreifbar, aber in Wirklichkeit enthält sie eine Beleidigung der norwegischen Regierung und der Männer, die sich sofort zur Verfügung stellten, als die Aufforderung zur Hilfeleistung kam. Nobiles Mut und Forscherdrang werden von allen hochgeschätzt trotz der Mißerfolgen, die vor zwei Jahren entstanden, als Nobile unter norwegischer Flagge fuhr. Wir wollen nicht die Motive der italienischen Ablehnung zu ergründen suchen, aber wir können uns diese nur daraus erklären, daß man in Rom keine Ahnung von den Gefahren hat, die den Menschen in den Eiswüsten des Nordens drohen."

Premierleutnant Lützow Holm, der heute gegen zum 12.15 Uhr mit dem „Gobby" von Tromsö nach Spitzbergen abgefahren ist, hat in Begleitung eines Mechanikers mit einem Marine-Jagdflugzeug den Weg von Horten, einer norwegischen Marineflotten- und Luftflotte am Oslo-Fjord um die Südspitze Norwegens herum längs der Küste bis Tromsö in 23 Stunden zurückgelegt, was eine glänzende Leistung darstellt.

Die „Citta di Milano" nach Kingsbay zurückgekehrt

fr. Mailand, 30. 5. (Eigenbericht)

Die „Citta di Milano" ist gestern nach der Kingsbay zurückgekehrt, da die der Durchfuß durch das Eis nicht gelückt ist. Eine Stiftprouille von 5 Mann ist auf der Insel Southgate (Danskeinsel) ausgesetzt worden und soll nun über die Rote Bucht und die Liefebucht nach dem Wijfjord vorstoßen. Die Patrouille besteht aus dem norwegischen Feldjäger Kramer als Führer, zwei alpinen Soldaten und einem Mailänder und einem Turiner Ingenieur, die beide erprobte Bergsteiger und Skifahrer sind.

Der König von Norwegen wird am 2. Juni an dem Begräbnis des Generalleutnants Nobile eintreffen und dort als Gast der finnländischen Regierung bis zum 4. Juni bleiben.

Lehren der Wahl

Von
Walter Frhr. v. Keyserlingk-Steinsch

Der Kampf ging um Rechts gegen Links, Deutschnational gegen Sozialdemokratie, nationale gegen internationale Weltanschauung. Alles was sich um diese Hauptkampfsteinheiten gruppiert, sind nur Funktionäre ihrer Werte, die in irgendeine Beziehung zu ihnen treten müssen. Die Mitte scheidet hier für die Betrachtung aus. Das vorläufige Ende ist starker Sieg links, ernste Lage rechts. Der seit langem erkennbaren verbissenen Geschlossenheit links stand ebenso erkennbar Zersplitterung rechts gegenüber. Der Ausgang war schon klar, bevor der Kampf begann, aber die Größe von Sieg und Niederlage nicht. Nun ist es Aufgabe der Führer rechts, die Lage zu prüfen und für die nächste Aufgabe, die Regierungsbildung, aber auch über sie hinaus für den nicht ausbleibenden nächsten Entscheidungsgang richtige Entschlüsse zu fassen. Zwei Fragen enthalten die hierfür grundlegenden Gedanken: Wie ist die starke Minderung der Zahl erklärlich, und was muß, unabhängig von Aenderungshoffnungen des Wahlsystems, geschehen, um die Kraft zu heben?

Die Erklärung, die zunächst gern gegeben wird, daß das Listensystem hauptsächlich schuld sei, ist nicht stichhaltig. Es sind, ganz gegen das Erwarten der linken Nähe dieses Wahlsystems, die die Rechts erwarteten Nachteile in Vorteile umgesprungen, so daß sogar vor Jahr und Tag von Rechts dem linken Drängen nach schleunigster Aenderung Widerstand geleistet wurde. Damit ist nicht gemeint, daß Rechts die Listenwahl schön findet, im Gegenteil, auch Rechts fordert gründliche Aenderung, aber die Listenwahl ist nicht in der Hauptsache schuld an dem Zahlenschwund. Auch der Hinweis, daß Parteien in der Zeit der Oppositionsstellung leicht Zuwachs erhalten, in der Zeit der Verantwortung in der Regierung aber Entäußerung bereiten und daher Verluste erleiden, ist nicht ganz stichhaltig für die heutige Lage. Es sind unwägbare Einflüsse, die der Partei Zukauf oder Verlust bringen, Einflüsse, die wohl allmählich nachträglich erkannt werden, die aber — und das muß die Kunst des politischen Strategen und Taktikers sein — rechtzeitig vorher erfaßt werden müssen, um Wirkung zu äußern. Reue ist in der Politik nur bedingt angebracht, wenn durch sie das Tatgefühl gestärkt wird. Vor der Wahl war es Pflicht zu schweigen, um dem Gegner nicht Waffen zu schmieden, jetzt nach der Wahl ist es gut, offen Gedankenaustausch zu pflegen, um Schätzungsfehler „auf dem Feldherrnhügel" richtigzustellen. So seien auch die folgenden Bemerkungen eine ira et studio aufgefaßt.

Die Deutschnationale Volkspartei entstand in der Revolution durch den Zusammenschluß mehrerer Gruppen, die sich auf ein in der Weltgilst der vertretenen Gefühle gegründetes, hochgespanntes Parteiprogramm einten. Ihr politischer Gegner, die Sozialdemokratie, hat den Vorteil, in und durch die Revolution mit einem Programm gegangen zu sein, das dem einer entschieden schwachen Maße gegenüber wenig Kritik zwischen Vergangenheit und Gegenwart gestattet. Die Deutschnationale Volkspartei kann aber, das muß ausgesprochen werden, in der Realpolitik so manches von dem, was sie in der ersten Hitze des Gefechtes als bleibendes Ziel aufstellte, nicht mehr unverändert aufrechterhalten, manche ideale Ziele müssen als ferner Leuchtturm richtungsgebend stehenbleiben, ohne bei jeder Gelegenheit ungefragt betont zu werden, manche wirtschaftlichen Gesichtspunkte müssen sich dem Gang der Dinge, wie er 1918 noch nicht erkennbar war, anpassen. Sperrig gehört nicht der Führung, wie Mut. Denn es ist menschlich erklärlich, daß der politische Führer aus Sorge vor Verlust an

---

Friedrich Kraus

Zu seinem 70. Geburtstag (31. Mai)

Von Dr. Richard Wolf

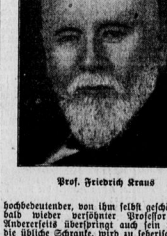
Der Jubilar, den es heute zu feiern gilt, ist die stärkste und markantesta Gestalt des medizinischen Berlin, eine der gewichtigsten Gestalten in Deutschland und der ganzen Welt. Da er vor etwa zwei Jahren wegen Ueberschreitung der Altersgrenze sein akademisches Lehramt hat niederlegen müssen, wundert man sich nicht über die Kunde, daß er ein öffentliches Amter erreicht hat. Ansehen kann man es Herzen, beweglich und seit Jahren kaum verändert.

Wir freuen uns dessen aufrichtig und herzlich. Dieser Mann gebärt zu unserm köstlichsten geistigen Gut; ihn zu besitzen und sein Wesen zu erleben, ist Freude und Gewinn des Zeit- und Berufsgenossen. Es ist nicht bloß dies, daß er ein großer Fachmann ist. Solche gibt es mehr, und an bloßer Leistung kann wohl noch mancher Mittelbrave sich ihm ähnlich fühlen oder gestellt werden. Gewiß der Medizinar Kraus ist außerordentlich: Kliniker, Gelehrter, Experimentator, Philosoph, ein höchst erkenntliches Gehirn, ein frisch zugreifendes, doch mit der Feinheit ermangelndes Forschertemperament, ein Lehrer, blendend und bestrickend, ein Propagandist wie nur wenige. Wer es ist ein Mehr da, das ihn zu einer weit über die Fachkreise hinaus bemerkenswerten Figur stempelt, so daß es recht und billig ist, wenn die Heimatstadt den Mann an seinem Festtag würdigt und feiert.

Das besondere an diesem Friedrich Kraus ist, daß er ein durch und durch bildhafter Mensch ist. Kennt man ihn, so kann man keine seiner Ausführungen auf sich wirken lassen, ohne gleichzeitig diese ganze eingeborene Persönlichkeit zu fühlen und vor sich hinzustellen. Nicht von dem, was er gemacht hat, — von seiner Person gehen seine stärksten Wirkungen aus. Friedrich Kraus redend, gestikulierend, prädisierend oder im Laboratorium personnen vor sich hinsturrend, so hat man ihn vor sich. Oder auch, wie er zuweilen in der „Berliner Medizinischen Gesellschaft", deren lebenslänglicher Präsident er ist, müde und ein wenig schlend dasitzt, mit den Augenlider spielen hin und wieder, und plötzlich verraten scharfe Blicke, daß er nicht eingeschlafen ist und viel mehr hört, als für manch armes Redneterlein gut ist.

Da sitzt er, ein Bild wohlgenährter Behaglichkeit, mit dem breitschultrigen Körper, über der feinen Männer, die den Bart und den Bauch in unsere Zeit hinübergerettet haben. Man kennt aus der Kriegszeit Photographien ihm charaktervollen etwas feisten Kopf mit den aufwärts gebürsteten Haaren, dem geftutzten Vollbart und den feinen Gelehrtenaugen über den etwas feisten Wangen (sie sind frisch und rosig, das sagen die Bilder nicht). Das Urbild eines Pyknikers in Zeiten von Kretschmers berühmter Typeneinteilung, ein Mann, der beides hat, Gehirn und Bauch, vermutlich ein feinschmecker und Renner der geistigen wie der irdischen Genüsse, ein Mann voll Laune, der dekretierenden Liebenswürdigkeit und bewundernswerten Fähigkeit, verwirrendes Zornes gleich fähig, rund und geschlossen.

Noch scheint er ohne Anteil, er sitzt und gähnt unweilen, hat den Kopf auf den aufgelegten Ellbogen. Ach, all dies schon längst und immer wieder so oft gehörte hohle Zeug, dieser Mark der wissenschaftlichen Eitelkeiten, dies aufgeputzte Altersjung, wie bis zum Ueberdruß kennt man das, scheint seine Miene zu sagen. Wer er ist viel zu lebendig, um in solcher Pose zu verharren, irgendwann fällt fast immer sein Stichwort, und schon ist er aufgestanden und beginnt zu reden, erst leise und kaum vernehmbar, dann aber immer stärker anschwellend bis zum vollen Kraftaufgebot der mächtigen, hohen, manchmal ein wenig schreienden Stimme. „Ich halte den Augenblick für gekommen, wo der Vorsitzende in die Diskussion eingreifen soll — muß!", beginnt er, und in seinem immer noch äußerreichlichen Tonfall klingt das leise Wort nur „muß!", es hat etwas gehört, was seinen persönlichen Beifall hochbedeutender, von ihm selbst geschätzter und bald wieder verstörter Professor nannte. Andererseits überspringt auch sein Lob gern die übliche Schranke, wird zu feierlicher Fortführung und schwungvoller Verklärung eines ihm wohlgefälligen Gedankens. Dann ist sein Auge gehoben, dann, manchmal ein wenig schreiendem Stimme. „Ich halte den Augenblick für gekommen, wo der Vorsitzende in die Diskussion eingreifen soll — muß!", beginnt er, und in seinem immer noch äußerreichlichen Tonfall klingt das leise Wort nur „muß!", es hat etwas gehört, was seinen persönlichen Beifall



Prof. Friedrich Kraus

Gedankengang auch manchmal schwer zu verfolgen und zu überschauen seien, „Kraus" wie der Name des Redners, immer ist er interessant und zwingt die Hörer zum Lauschen und Mitgehen. Denn ein seltsames, scherzhaftbedrohliches Gesicht ihm unter seinen breit gleichgestellten Kollegen die Namen gegeben zu haben, Dia, Gabelschneider und Klemperer, alle ein wenig hundsblödlich für den, so ihre Träger kennt.

Ein solcher Mann ist ein geborener Improvisator, und tatsächlich gerät Kraus nicht ins Improvisieren auch da, wo er seine Rede vorbereitet hat. Aber seine weitangelegte Natur vermag damit etwas zu verehren, das am Gegenpol zu liegen scheint, so daß man es nur selten zusammen vorfindet: Würde, in Feierlichkeit. Der Abend, als er in der Medizinischen Gesellschaft seinem dahingegangenen Freunde und Vorgänger als Präsidenten, dem Chirurgen James Israel, den Nachruf hielt, wird allen, die dabei waren, zu dem unvergeßlichen Eindruck gehören, daß Kraus frei von Verzerrungen, ihm im menschlichen Ausmaß, wenn auch nicht in der Art verwandten, als Gestalt, als „gezeichnet Menschen", wie er sich ausdrückte, als Nationerscheinung höchster Art. Da redete aus echter Ergriffenheit ein Mensch, der zugleich empfinden und gestalten konnte, und als er mit dem Vortrag von Conrad Ferdinand Meyers „Chor der Toten" schloß, war es, als sprähe der Geleierte selbst, aus dem Schattenreiche herausgeschlossen vom Plane des Präsidenten die gewaltige Litanei.

Ja, dieser Kraus hätte wohl auch ein großer Schauspieler werden können. Das wird seine menschliche Substanz ist stärker als sein Fach und sein objektives Betätigungsfeld. Er ist Berufsmensch, Fachmann aus der ganzen Fülle seines lebendigen, einmaligen Menschenlaus heraus. Er spürt nicht mit sich, und so erhöht er, was er berührt, und schafft da, wo er willig mitwirkt, etwas überaus Wertvolles: nämlich Niveau. Wer ihn genossen hat, ist davor bewahrt, je wieder anspruchslos — im geistigen Sinne — zu werden.

Sieht man es so, dann ist es nicht erfaunlich, daß das wissenschaftliche Hauptwerk des Mannes den Titel führt „Vadhologie der Person". Das sehr schwierige und höchst merkwürdige Werk stellt den Gipfel der heutigen naturwissenschaftlichen Konstitutionslehre dar. Es ist das Erzeugnis eines Mannes, der Naturwissenschaftler aus innerstem Wesen ist, den es aber zugleich unwiderstehlich zur Erfassung der Totalität des Lebens, zum Apsyt, drängt. Das ist — und der äußerlich unterrichtete Verfasser wird es am besten wissen — eine Leistung, vergleichbar, ein dem Menschen Versagtes. Dennoch hat dieser grandiose Versuch, die Vielfältigkeit des organischen Lebens an einer bestimmten Stelle erfahrungswissenschaftlich zu erfassen und die Möglichkeit einer naturwissenschaftlichen Ableitung aufzuweisen, gewiß eine bleibende Bedeutung durch die Weite der polaren Spannung, deren Ueberbrückung mit ungewöhnlicher Kraft und unter Aufbietung eines ungeheuren Wissens angebahnt wird. Zugleich ist das Kraus'sche Werk ein Spiegel der Zeit, in der es entstand. Zwei Ströme fließen hier lustnander, deren Einfluß Kraus in der Jugend mit größter Stärke erfahren haben muß: die Lehre von Aufkommen der Konstitutionslehre in der wissenschaftlichen Medizin mit ihrer Betonung des Individuellen und der Herausgestaltung von „Reaktionstypen", andererseits der Aufschwung der physikalischen Chemie, wie sie durch Ostwald und andere in Leipzig und bald auf die Lehre vom Leben angewandt wurde. Kraus, der gerade auf diesem Feld mit seinen Schülern wundervolle Entdeckungen über die Rolle der anorganischen Stoffe, der „Elektrolyte", im Ablauf der Lebensvorgänge gemacht hat, erkennt die Zusammenhänge, die weit über die Bedeutung von Einzelergebnissen hinausgehen. Ein ist fasziniert der Versuch, die Individualität quantitativ zu definieren. Die Auseinandersetzung damit ist die Aufgabe, die er seiner und der kommenden Zeit stellt.

Für die ganze Entwicklung unserer abendländischen Wissenschaft ist das Schicksal dieses Werks von Bedeutung. Da mit der „Lehre von allgemeinen naturwissenschaftlich zu erfassen ist, gibt der heutigen Zuteilungen nicht mehr als absolute Selbstverständlichkeit. Bei Kraus zeigt sich, daß die Naturwissenschaft ihre Stellung gegen Phychologismus und Mystizismus noch nicht aufzugeben braucht. Von Intuition und künstlerischem Empfinden wird Kraus in der Medizin nichts hören. Erfahrung, wissenschaftliche Erfahrung, das ist der Wert, den es hervorzubringen gilt. So ist Kraus in einer Zeit wissenschaftlicher Verbrohung ein großer Konservativer, ein Retter vielleicht, ein großer Mahner ganz bestimmt. Er schon soll einmal im Kreise der Mitarbeiter gefragt haben, er wisse wohl, daß er Epigone sei. Gewiß, er genießt nicht mehr das Glück der großen Kliniker und Forscher des 19. Jahrhunderts, das Arbeiten in ein unverschwendbarer ergiebigen Neuland. Er muß sich mehr quälen als jene, wie wissen es alle. Es ist ein Unterschied des Schicksals, nicht des Ranges. Kraus trägt es mit heiterer Ergebenheit und holt gewiß das Beste aus der Lage heraus.

So zeigt er an seinem persönlichen Beispiel, daß eine reich ausgestattete menschliche Kultnatur auch heute noch in der medizinischen Forschung und Klinik Erfolgen einen adäquaten Gegenstand zu finden vermag, daß sie ihn nach ihren persönlichen Gesetzen ausund umgestaltet, und wie sie andererseits wieder von dieser Arbeit menschlich geformt und geläutert wird. Diese große Kraft, die gleichen Lebens ist heute nicht mehr sehr häufig. Nennen wir in Deutschland von Kraus' engeren Fachkreisen noch den ganz anders geartieten, aber vielseitigen Münchner Kliniker Friedrich v. Müller, den großen, doch nicht mehr lebrenden Physiologen Johannes v. Kries, von Forschern auf Nachbargebieten den königlichen Mathematiker David Hilbert sowie Albert Einstein, so ist Kraus' geistiger Rang durch diese Nachbarschaft angeähnet angedeutet.

Was kann man solchem Mann noch wünschen? Ruhm, Ehre, Einfluß und die äußere dieser Welt hat er genossen und genießt sie noch. Seine eigentümlich glückliche Natur hat ihm auch ermöglicht, die kritische Stunde des Ausscheidens aus dem Lehramt mit der überlegene Ruhe des Wissenden ohne Knick zu überstehen. Sein der Ruhe nicht fähiger Geist lebt in der Forschung, sucht auch heute noch mit Freude am Experiment die Bestätigung geahnter Wahrheiten, eine Stätte für solche Tätigkeit ist ihm geblieben. Wünschen wir uns, daß sein tätiger und anteilvoller Geist, sein feiner Kopf und sein bei aller Weisheit heiteres Führertemperament und noch lange erhalten bleibe, und daß Mitund Nachwelt ihm den würdigen Lobrednerstelle, wo immer es ihn zu ehren gilt.

Deutsche Bibliophilen-Tagung in Wien. Im Rahmen der Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen (Reimar) wird in Wien vom 29. September bis 2. Oktober d. J. der große Deutsche Bibliophilentag abgehalten.